Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 80 (1986)

Heft: 11

Vereinsnachrichten: Aus unseren Vereinigungen : Jahresversammlung 1986 der Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

staat, IV, 4). Ich werde jedenfalls von einer «Baader-Meinhof-Bande» erst dann reden, wenn man das Wort «Bande» z.B. auch für die Reagan-Administration verwenden darf.

Der politischen Linken täte etwas mehr Gewissensforschung aber nicht weniger not. Es sind ihre eigenen Ideale, die am Anfang der Biographien einer Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin und vieler anderer standen, die sich später durch Terrorakte aus ihrer Verzweiflung zu befreien suchten. Es ist der Linken nicht oder zu wenig gelungen, diese Ideale politisch zu vermitteln. Ihre Mitschuld am Terrorismus besteht nicht darin, dass sie je zu radikal gewesen wäre, sondern darin, dass sie es bislang zu wenig war. Terrorismus hat nicht nur mit Kapitalismus, sondern eben auch mit Revisionismus zu tun. Wer insbesondere den deutschen Terrorismus verstehen will, kommt am Versagen der Sozialdemokratie durch Grosse Koalition, Notstandsgesetze, Extremistenbeschluss und Nachrüstung nicht vorbei.

Wir müssen Wege finden, wie Terrorismus sich durch eine radikale Spiritualität in der Nachfolge des Rabbi von Nazareth überwinden lässt. Wo diese Spiritualität politisch vermittelt wird, da ist «Sozialismus nicht die Prämisse, sondern die Negation des Terrors» (Walter Jens). Wie Helmut Gollwitzer einst in der Auseinandersetzung mit den Baader-Meinhof-Leuten sagte, kann sich die Menschheit «den Kapitalismus nicht mehr leisten, sie stirbt an ihm». Und: «Darum ist es ein Kampf auf Leben und Tod. . . . Wenn junge, bürgerliche Menschen. . . zu sinnloser Gewalt greifen, dann müssen sie natürlich mit allen rechtsstaatlichen Mitteln» daran gehindert, «zugleich aber doch verstanden werden».

Willy Spieler

AUS UNSEREN VEREINIGUNGEN

Jahresversammlung 1986 der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege»

Der geschäftliche Teil

Jahresbericht und Jahresrechnung

Am Vormittag des 23. August 1986 tagte die Jahresversammlung unserer Vereinigung unter der gekonnten Leitung ihres Präsidenten, Hansjörg Braunschweig. In seinem Jahresbericht nahm er Rückblick auf das Erscheinen der letzten 13 Hefte der «Neuen Wege». Auffallend nannte er die Aktualität bei der Auswahl der Themen (z.B. Böll, Südafrika, Wort zum Sonntag, UNO-Abstimmung). Dass die Aktualität immer wieder erreicht werde, sei Ausdruck vom sorgfältigen und analysierenden Überlegen des Redaktors und der Redaktionskommission.

Da die langjährige Administratorin und Quästorin Eva Lezzi von ihrer Arbeit aus Altersgründen – sie wird bald 80jährig – entbunden werden möchte, hatte sich eine Reihe von Vorstandssitzungen mit der Einführung des Computers für den Versand befasst. Rolf Gautschi konnte für die Arbeit mit dem Computer gewonnen werden.

Es ist erfreulich, dass die Zahl der Abonnenten ständig steigt. Gab es 1985 1417 Abonnenten, sind es 1986 bereits 1688. Angestrebt wird die Zahl 2000! Doch dazu benötigt es die Mitarbeit aller Leser und Leserinnen, welche die Adressen von Interessenten und Interessentinnen melden. Denn die beste Werbung geht über persönliche Kontakte.

Die Vereinigung traf im vergangenen Jahr zwei wichtige Entscheide: einerseits für die Mitgliedschaft in der Ökumenischen Konferenz religiöser Sozialisten der Schweiz und anderseits für die Unterstützung des Referendums gegen die Asylgesetzrevision. Im Berichtsjahr hatte sich die Vereinigung zweimal stärker als üblich politisch engagiert: beim UNO-Beitritt und bei der Asylgesetzrevision.

Eva Lezzi als Kassiererin präsentierte die Jahresrechnung 1985. Trotz zahlreicher Spenden schliesst diese mit einem Verlust von Fr. 4065.– ab. Die Druckkosten stiegen um Fr. 8000.– auf Fr. 48 700.– an. Um die steigenden Kosten im Griff zu behalten, beantragte Eva Lezzi eine Erhöhung des Abonnements. Nach kurzer Diskussion wurde eine Erhöhung jedoch mit ganz knappem Stimmenverhältnis abgelehnt. Die Mehrheit hofft und rechnet, mit vermehrten Spenden aus den roten Zahlen zu gelangen.

Den Revisorenbericht verlas Franz Weber. Auf seinen Antrag wurde die Jahresrechnung von der Versammlung angenommen und der Quästorin für ihre zeitaufwendige Arbeit herzlicher Dank ausgesprochen.

Aussprache mit Redaktor und Redaktionskommission

Im Bericht des Redaktors Willy Spieler wurde festgestellt, dass die Fragen und Probleme der Dritten Welt wieder wesentlich stärker im Blickfeld der «Neuen Wege» sind als in den letzten Jahren (z. B. Nicaragua, südliches Afrika). Die Befreiungstheologie hat in der Zeitschrift einen hohen Stellenwert. Religiöser Sozialismus, feministische Theologie, Friedensbewegung, aber auch innenpolitische Themen (Asylpolitik, Briefe aus dem Nationalrat) haben uns immer wieder beschäftigt. Die «Neuen Wege» sollen informieren, ermutigen, Argumentationshilfe bieten in tages- und kirchenpolitischen Auseinandersetzungen. In den «Neuen Wegen» soll künftig auch vermehrt die Analyse mit der Poesie verbunden werden. In der anschliessenden Diskussion plädierten Franz Weber und Yvonne Häberli für Leserzusammenkünfte. Hansjörg Braunschweig wies auf das Problem der Leserbriefe hin, d.h. auf die Hemmungen vieler Leserinnen und Leser, solche Briefe zu schreiben bzw. ihre Meinung spontan zu äussern. Erwin Joss vertrat die Meinung, dass die Zeitschrift von zu wenig Leuten gelesen und insofern unter ihrem Wert verkauft werde.

Die Anwesenden beschlossen, sich mit der Möglichkeit von Leserzusammenkünften näher zu befassen. Der Vorstand wurde deshalb eingeladen, derartige Zusammenkünfte durchzuführen und diese allenfalls mit uns nahestehenden Vereinigungen zu organisieren.

Werbung

Hansjörg Braunschweig wies auf folgende Möglichkeiten der Werbung hin:

1. Persönliche Werbung: Alle von uns können sich daran beteiligen.
2. Adressen und Adresslisten von potentiellen Interessenten oder Interessentinnen sollen gesucht und dem Werbeleiter zum Versand von Probenummern zugestellt werden. Auch dazu sind alle aufgerufen. Walter Fritz Peter schlug ergänzend den Austausch von Inseraten und den Kontakt zu ähnlich gesinnten Zeitschriften vor.
3. Inserate führen zur Bestellung von Probenummern. Die Besteller und Bestellerinnen können wieder angefragt werden.

Wahlen

Aus dem Vorstand war kein Rücktritt zu melden. Nächstes Jahr braucht es jedoch einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin für Eva Lezzi! Präsident, Vorstand, Revisoren, Redaktor und Redaktionskommission wurden in ihren Funktionen bestätigt. Der Werbeleiter Walter Fritz Peter wurde neu in den Vorstand gewählt. Alois Schmidlin

«Hoffnung durch Solidarität und Widerstand»

Zurück zum vorkapitalistischen Menschen?

Das Thema «Hoffnung durch Solidarität und Widerstand» sowie der Name von Günther Nenning lockten am Nachmittag des 23. August gegen 120 Personen ins Zürcher Volkshaus. Wir alle hofften auf neuen Sauerstoff für das Flämmchen Hoffnung, das in uns immer wieder zu verglimmen droht, also z.B. auf ermutigende Berichte über Aktionen des Widerstandes und auf zukunftsweisende Argumente. Doch anstelle eines entsprechenden Referates servierte uns der Gast aus Wien einen kurzen Text, den er als Glosse für die österreichische Wochenzeitung «Profil» verfasst hatte. Zugegeben, es war ein rhetorisches Feuerwerk, das er uns da bot, reich an Pointen, voller Ironie und Sarkasmus, jedoch auch schockierend und provozierend.

Nenning konnte z.B. sagen: «Unser Globus wird zur Wüste. Nach der Logik kommt jeder Rettungsversuch zu spät. Und nach denselben Regeln der Logik wird der Dritte Weltkrieg bald beginnen.» Doch trotz dieser düsteren Perspektive schloss er seine Ansprache mit den Worten: «Es ist eine Lust zu leben, so nahe dem Tod der Welt, und mit der Hoffnung, ihn zu überwinden.» Diesen Sprung ins Irrationale, ins blosse Gefühl, mochten die wenigsten Zuhörer mitmachen. Den klischeehaften Satz: «Die Hoffnung kommt vom lieben Gott, er hat die Menschen noch nicht verlassen, sofern sie sich anstrengen», nahm ihm wohl keiner der Zuhörer ab.

Ehrlicher wirkte sein Hinweis auf die Begegnung mit den «Grünen». Ihre Zahl gehe weit über die im engeren Sinne als «grün» bezeichneten Kreise hinaus und umfasse auch zahlreiche Junge in den etablierten Parteien. Diese Bewegung empfinde er als religiös, als echt wertkonservativ. Sie wolle zurück zum Menschen vor dem Kapitalismus.

Einspruch erhob als eine der ersten eine junge Frau, Annegret Wigger: Die Losung «Zurück!» – also zum Beispiel weg von der Waschmaschine zurück zum Waschen von Hand – bringe keine Lösung, sondern eher wieder einen Rückfall in die einseitige Arbeitsbelastung der Frau. Zudem genüge ihr die Änderung individueller Verhaltensweisen nicht, vielmehr müssten neue gesellschaftliche, eben sozialistische Strategien entwickelt werden. Günther Nenning parierte darauf etwa so: «In der einen Woche könnte ja der Mann waschen, in der andern die Frau. Und die, die nichts zu tun haben, könnten ja dazu Lieder singen.» Und: «Wenn man vor dem Abgrund steht, gibt es nur eine Richtung, und die heisst: zurück!»

Gefühl und Demut versus Planung

Vor der Überbetonung des Gefühls auf Kosten des Intellekts warnte unter anderen Max Meier. Das erinnere ihn zu sehr an die Methoden des Faschismus. Dem entgegnete Günther Nenning, der Kapitalismus sei eine Maschine zur Abtötung des Ge-

fühls. Hätten wir noch Gefühl, würde niemand mehr die kapitalistische Produktionsweise aushalten. Atomraketen zum Beispiel seien das Werk des blossen Intellekts. Und der Faschismus habe nur darum stark werden können, weil die parlamentarische Demokratie ein Gefühlsdefizit erzeugt hätte.

Ob die Grünen auch die Sorge der Arbeitnehmer um den drohenden Verlust ihrer Arbeitsplätze teilten, wollte der Versammlungsleiter, Hansjörg Braunschweig, wissen. Die Antwort von Günther Nenning lautete: «In Österreich werden jährlich 10 000 Arbeitsplätze wegrationalisiert. Der Kapitalismus zerstört jedoch nicht bloss Arbeitsplätze, sondern zugleich die Natur. Ist es Aufgabe der Sozialisten, einem Arbeiter bis zum Pensionierungsalter eine Stelle in einem Stahlwerk zu garantieren, wo auch Rüstungsmaterial produziert wird, oder einem Baumaschinisten auf einem schweren Trax, dass er weiterhin Krieg gegen die Natur führen kann, bezeichnenderweise behelmt wie ein Soldat? Dagegen werden Arbeitsplätze, die billig und sinnvoll wären, zum Beispiel zur Rückführung öder Städte oder kanalisierter Flüsse in naturgemässeren Zustand, gar nicht wahrgenommen. Die Motivation zur Arbeit sollte heissen: um unseren Kindern eine natürliche Welt hinterlassen zu können, und nicht mehr: damit ich meine Familie ernähren kann, mit welchem Argument heute noch die Produktion von solchen Dingen wie Kanonen oder Gift gerechtfertigt wird.»

Zu einer Lösung der ökologischen Probleme müssten wir eine weltumfassende Planungsbehörde schaffen, postulierte Max Meier, und dafür brauche es eine einige und starke sozialistische Partei. Ihm entgegnete Günther Nenning, erfahrungsgemäss gehe Planung immer in Irrtum über. Es sei schon genug, dass wir Regierungen hätten, wehe uns aber, wenn sie auch noch funktionierten! Besser als Planung sei Demut; er verstehe darunter, die Natur mehr gewähren zu lassen und von ihr zu lernen, dass es vielfältige Wege der Entwicklung gebe und dass es immer falsch sei, nur einen einzigen Weg für den richtigen zu halten. Die sozialistische Ordnung sei leider nach dem Bild der militärischen aufgebaut.

Sozialdemokratie als Vollendung, Selbstverwaltung als Überwindung des Kapitalismus?

Theo Pinkus wollte vom Referenten wissen, ob nicht doch politische Parteien in manchen Dingen hilfreich sein könnten, und fragte ihn nach seiner These, dass die Sozialdemokratie die Vollendung des Kapitalismus sei, worauf Günther Nenning antwortete, das sei nicht eine von ihm erfundene Theorie, sondern die Praxis der SPÖ, die ja nun während anderthalb Jahrzehnten an der Macht gewesen ist. Die Sozialisten seien die besseren Zerstörer der Natur, sie hätten sich mit dem Kapitalismus arrangiert und diesen verwaltet, ja vollendet. Von den Parteien gehe heute keine bewegende Kraft mehr aus. Ihr schleichender Tod gehe einher mit dem Tod der parlamentarischen Demokratie. An die Stelle der Parteien träten heute gewaltlose Aktionen von Bürgerinitiativen, die immer mehr an Stärke und Einfluss gewännen.

Den Begriff «freiwillige Armut», den nach Günther Nennings Worten heute viele jungen Leute wählten, wollte Theo Pinkus etwas modifizieren: Richtiger sollte von Wohlstandsindifferenz gesprochen werden, etwa im Sinne der Losung von Erich Fromm «sein statt haben». Etwas von diesem Sein erlebe er seit 50 Jahren in einer sozialistischen Baugenossenschaft. Zudem freue er sich über das Erstarken von sich selbst verwaltenden Gruppen. Dem konnte Günther Nenning beipflichten: Selbstverwaltung sei für ihn ein Hoffungsstern und nicht eine romantisch-mittelalterliche Vorstellung, als was sie Max Meier bezeichnet hatte.

Das Thema «Hoffnung» bleibt auf der Traktandenliste

Das waren wohl die wichtigsten Partien dieses Streitgesprächs. Für einige Zuhörer und Zuhörerinnen war dieser Nachmittag voller Denkanstösse, bestärkend, ja begeisternd, für die Mehrzahl jedoch, die viel erwartet hatten, eher enttäuschend, ja frustrierend. Die in der Einladung zitierte «christliche und sozialistische Radikalität» des Referenten wirkte trotz seinem Bekenntnis zur «Armut» und zur «Demut» nicht sehr überzeugend. Emil Lehmann schrieb im «Volksrecht» gar von einem «mehr oder weniger gewandten Wortverkäufer mit alternativem Etikett». Auf jeden Fall wurden zu viele Probleme nur angeschnitten und konnten nicht ausdiskutiert werden.

Der Vorstand der Vereinigung «Freunde der Neuen Wege» hatte Günther Nenning eingeladen aufgrund seines Engagements für die Erhaltung der Donau-Auen bei Hainburg und in Erinnerung an seine Pioniertat vor bald 15 Jahren, als er in Österreich eine Volksinitiative startete für die Abschaffung des Bundesheeres und die dafür notwendigen 100 000 Unterschriften zusammenbrachte. Zu diesem Thema angesprochen, sagte er übrigens noch, das Zustandekommen einer ähnlichen Initiative in der Schweiz sei für ihn viel verblüffender als der damalige Erfolg in Österreich.

Nachträglich stellt sich die Frage, ob wir nicht in unserem eigenen Lande Hoffnungsträger gefunden hätten, die von uns näheren und darum auch überzeugenderen Beispielen von Widerstand und Solidarität hätten berichten können. Auch war ursprünglich nach dem Referat die Bildung von Gesprächsgruppen zu spezifischen Problemen wie Ausstieg aus der Atomenergie, Umweltzerstörung und Fremdenfeindlichkeit vorgesehen gewesen. Doch wir liessen uns leider zu sehr von Günther Nenning faszinieren und irritieren. Das Thema «Hoffnung» bleibt darum auf unserer Traktandenliste und wird uns hoffentlich in den geplanten Leserzusammenkünften noch vermehrt beschäftigen.

Hansheiri Zürrer